

Nicola Ottiger, Eva Ebel,
Christian Höger (Hg.)

Ökumenisch lernen – Ökumene lernen

Perspektiven für Religionsunterricht
und kirchliche Handlungsfelder

EDITION **N Z N**
BEI **T V Z**

Ökumene
in Theorie
und Praxis

Nicola Ottiger, Eva Ebel, Christian Höger (Hg.)

Ökumenisch lernen – Ökumene lernen

T V Z

Ökumene in Theorie und Praxis
Reihe Ökumenisches Institut Luzern
vormals Schriften Ökumenisches Institut Luzern
herausgegeben von Nicola Ottiger

Band 14

Nicola Ottiger, Eva Ebel, Christian Höger (Hg.)

Ökumenisch lernen – Ökumene lernen

Perspektiven für Religionsunterricht
und kirchliche Handlungsfelder

EDITION **N Z N**
BEI **T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Die Publikation wurde ermöglicht durch Beiträge folgender Institutionen:
Forschungskommission der Universität Luzern
Publikationskommission der Theologischen Fakultät der Universität Luzern
Evangelisch-Reformierte Landeskirche des Kantons Luzern
Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern
Stiftung Ökumenisches Institut Luzern

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre
2021–2024 unterstützt.

Die Deutsche Bibliothek – Bibliografische Einheitsaufnahme
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://www.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Simone Ackermann, Zürich
Satz und Layout: Claudia Wild, Konstanz
Druck: gapp print, Wangen im Allgäu
ISBN Print 978-3-290-20245-3
ISBN E-Book (PDF) 978-3-290-20246-0
© 2024 Theologischer Verlag Zürich AG
www.edition-nzn.ch

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt

Einleitung

Nicola Ottiger/Eva Ebel/Christian Höger 9

Teil A

Tagung «Ökumenisch lernen – Ökumene lernen»

Meilensteine und neue Vielfalt in der Schweizer Ökumene

Ein Beitrag aus dem reformierten Zürcher Kontext
mit weltweitem Horizont

Bettina Lichtler 19

Die eigene Position im Dialog entwickeln

Christkatholische Perspektive zum ökumenischen Lernen

Adrian Suter 27

Bildung als wesentlicher Aspekt auf dem Weg der Ökumene

Unter Berücksichtigung der orthodoxen Sichtweise

Maria Brun 39

Ökumene bedeutet Lernen

Eine römisch-katholische Sicht auf Ökumene
und ökumenisches Lernen in der Schweiz

Nicola Ottiger 51

Entwicklungslinien ökumenischer Bildung in der Deutschschweiz

Kuno Schmid 67

Ökumenisch und Ökumene lernen: Entwicklungen in Deutschland am Beispiel des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts	
<i>Jan Woppowa</i>	83
Impulse aus dem deutschen Diskurs über konfessionell-kooperativen Religionsunterricht für die Deutschschweiz	
Was sich übertragen lässt und was nicht	
<i>Eva Ebel/Christian Höger</i>	99
Ökumene – Zusammenarbeit und Verständigung	
<i>Evelyn Borer</i>	117
Ökumene als Einheit und Heiligkeit	
Mit Bruder Klaus ein authentisches Zeugnis für das Evangelium wagen	
<i>Abt Urban Federer OSB</i>	127
Christkatholische Anliegen im Rahmen kirchlicher und ökumenischer Bildungsarbeit	
Kontexte, Kooperationen, Kompetenzen	
<i>Adrian Suter</i>	137
Teil B	
Wissenschaftliche Reflexionen zum ökumenischen Lernen	
Von der Ökumene zur Kulturhermeneutik	
Überlegungen zum neuen Fach christlicher Religionsunterricht (CRU) in Niedersachsen	
<i>Günter Nagel</i>	149
Ökumenisch lernen als wechselseitige Anerkennung	
Systematisch-theologische Erwägungen in religionspädagogischer Absicht	
<i>Martin Hailer</i>	165
Ökumene.Macht.Bildung.	
(M)Achtsamkeit als Aufgabe ökumenischen Lernens	
<i>Jasmine Suhner</i>	179

Ökumenisches Lernen – eine Dimension in unterschiedlichen Lernformen, die «an der Zeit» ist	
<i>Sabine Pemsel-Maier</i>	199
Teil C	
Praxiserfahrungen ökumenischer Lernfelder	
Erinnerungsräume öffnen	
Kirchenraumpädagogik als ökumenische Lernchance	
<i>Christian Cebulj/Robert Naefgen</i>	215
OekModula: Ökumenisch lernen in der Ausbildung von Katechet:innen	
<i>Hanspeter Lichtin</i>	231
Vom Nebeneinander zum Miteinander	
Non-formale Bildung mit ökumenischer Weite	
<i>Walter Lüssi</i>	247
Bilanz und Ausblick	
<i>Nicola Ottiger/Eva Ebel/Christian Höger</i>	267
Autorinnen und Autoren	275

Einleitung

Nicola Ottiger/Eva Ebel/Christian Höger

1 Thesen und Leitfragen des Buchs

Ökumene steht nicht still. Sie ist ein Lernprozess, der vorangeht, unzählige positive Entwicklungen und manchmal auch Rückschläge kennt. Der ökumenische Weg der christlichen Kirchen und Gemeinschaften hin zu gegenseitigem Verstehen, noch grösserer Nähe und zu einer Einheit als Kirche Jesu Christi im Sinne der *Charta Oecumenica* der europäischen Kirchen (2001) ist wesentlich ein von Gottes Geist geführter Weg.¹

Es ist ein Weg des voneinander und miteinander Lernens. Seit dem Osterereignis lernen Christinnen und Christen, das Christusereignis zu verstehen, aus Christus zu leben und in seiner Nachfolge zu wirken. Sie tun dies ihrem Selbstverständnis nach als seine Kirche, die im Apostolischen Glaubensbekenntnis benannt wird. Die historisch entstandenen Kirchen bzw. Konfessionen und Denominationen sind und bleiben Lernende, wenn und insofern sie den Wurzeln ihres Glaubens verpflichtet bleiben.

Zur Ökumene gibt es keine Alternative. Einer verbreiteten, aber verengenden Sichtweise, dass die christliche Ökumene sich in einer «Eiszeit» befinde oder angesichts einer säkularisierten und gleichzeitig religiös pluralen Gesellschaft obsolet sei bzw. «zu spät» komme, ist klar zu widersprechen. Ebenso ist immer dort zu widersprechen, wo eine «Rekonfessionalisierung», begünstigt durch Ängste eines zunehmenden Mitgliederschwundes vor allem in den westlichen Ländern, dazu tendiert, das ökumenische Engagement und Commitment zu reduzieren und damit die eigene Konfession zu verabsolutieren.

Tagtäglich finden weltweit und auf allen kirchlichen Ebenen ökumenische Lernprozesse statt, sei es durch institutionalisierte Dialoge der Kirchenleitungen oder durch persönliche Begegnungen vor Ort, in ökumenischen Feiern, in

¹ Vgl. *Charta Oecumenica*. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, verabschiedet vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) am 22. April 2001.

der diakonischen Zusammenarbeit – und in vielfältigen Lernfeldern ökumenischer Bildung.

Hier, so die These dieses Bandes, befindet sich unausgeschöpftes Potenzial für ein Vorangehen in der Ökumene. Denn: Um die Ökumene zu befördern, braucht es ökumenisches Lernen – und umgekehrt.

Unter dem Titel «Ökumenisch lernen – Ökumene lernen» fand am 1. Februar 2023 an der Universität Luzern eine interdisziplinäre wissenschaftliche Tagung in Kooperation von Ökumenischem Institut Luzern und Religionspädagogischem Institut RPI der Theologischen Fakultät der Universität Luzern statt.² Folgende Forschungsfragen waren leitend:

- Was trägt Bildung in der deutschsprachigen Schweiz zur ökumenischen Entwicklung in der evangelisch-reformierten, der christkatholischen und der römisch-katholischen Theologie und Kirche bei?
- Wie hat sich ökumenische Bildung in der Schweiz bis heute entwickelt?
- Welche Entwicklungen zum ökumenischen Lernen im Religionsunterricht zeichnen sich in Deutschland ab und inwiefern können positive Beispiele auf die Schweiz übertragen werden?
- Welche konstruktiven Schritte sind im Verantwortungsbereich der christlichen Kirchen in der Deutschschweiz mit öffentlich-rechtlicher Anerkennung zu mehr Ökumene angebracht?

Die Referate der Tagung bilden Teil A dieses Sammelbandes. Hier liegt der Fokus insbesondere auf der Deutschschweiz. Angeregt wurde der Diskurs durch einen internationalen Wissens- und Erfahrungsaustausch. Jan Woppowa aus Paderborn berichtete über die Situation des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts in Deutschland, wodurch sich der Blick auf eine schulische Landschaft richtete, die sich sowohl kulturell als auch rechtlich von der Situation in der Deutschschweiz unterscheidet.

Für diesen Sammelband wurden im Nachgang zur Tagung Autorinnen und Autoren eingeladen, die Fragestellung mit Beiträgen aus dem religionspädagogischen Diskurs (Teil B) sowie mit Erfahrungsbeiträgen aus unterschiedlichen Bildungskontexten (Teil C) zu bereichern.

2 Teil A: Tagung «Ökumenisch lernen – Ökumene lernen»

In den hier gebündelten Referaten und Diskussionsergebnissen der Tagung werden Lern- und Bildungsprozesse zur christlichen Ökumene und zum ökumenischen Lernen primär mit Blick auf die Schweiz, in mehreren Perspektiven

² Die Tagung «Ökumenisch lernen – Ökumene lernen» wurde vorbereitet und durchgeführt von Eva Ebel, Christian Höger, Nicola Ottiger, Kuno Schmid und Julian Miotk.

reflektiert: theologisch, religionspädagogisch und praxisbezogen. Die Bestandsaufnahmen und Diskussionsergebnisse haben Potenzial, in der Ökumene und für ökumenische Bildungsprozesse weiterzuwirken, nicht nur in der Deutschschweiz. Die Beiträge sind entlang der oben beschriebenen vier Forschungsfragen geordnet: theologisch, historisch, religionspädagogisch und kirchenpolitisch.

2.1 Ökumene lernen: Ökumene und Bildung im Schweizer Kontext

Was trägt Bildung zur ökumenischen Entwicklung in der evangelisch-reformierten, christkatholischen und römisch-katholischen Kirche bei? An der interdisziplinären Tagung richtete sich der Fokus aus Gründen der Übersichtlichkeit auf die Schweizer Landeskirchen mit öffentlich-rechtlicher Anerkennung. Der Sammelband erweitert die Debatte mit dem Beitrag von Maria Brun um die orthodoxe Perspektive.

Aus evangelisch-reformierter Sicht stellt **Bettina Lichtler** zunächst die «Meilensteine» der Ökumene in der Schweiz vor und weist dabei als Spezifikum ihrer Konfession auch auf zentrale Dokumente der innerprotestantischen Ökumene hin. Darauf aufbauend beschreibt sie die wachsende Vielfalt der ökumenischen Landschaft der Schweiz über römisch-katholisch, evangelisch-reformiert und christkatholisch hinaus. Als Schlüssel für die Ökumene nennt die Autorin die persönliche Begegnung, eine Haltung des Einlassens, Zuhörens und zumindest ansatzweisen Verstehens, das Wissen über andere Konfessionen sowie das Bewusstsein für die eigene Konfession und den eigenen Erfahrungskontext.

Adrian Suter legt in seinem Beitrag dar, dass das christkatholische Ökumeneverständnis aus Historie und Selbstverständnis der altkatholischen Kirche erwächst, da diese ihre eigenen Positionen seit den Gründerjahren in Auseinandersetzung mit anderen Kirchen entwickelt hat. Für die Ökumene mit dem Ziel der kirchlichen Einheit sind deshalb Dialog und gegenseitiges Lernen zentral. Für das ökumenische Lernen vor Ort, in der Schweiz, hebt der Autor die Bedeutung des Erfahrungsaustauschs und des Teilens von Expertise hervor.

Der Beitrag von **Maria Brun** reflektiert ökumenisches Lernen unter besonderer Berücksichtigung der orthodoxen Sichtweise. In der aktuellen Situation eines neuen Kriegs in Europa, legitimiert durch einen Kirchenführer, wird die Notwendigkeit von Ökumene als friedensfördernder Prozess neu deutlich. Erfahrungen aus dem ökumenischen Dialog gerade auch mit Blick auf die Orthodoxie zeigen, dass ökumenisches Lernen über die drei Zugänge Wissen, Erfahren und Handeln wirksam wird. Ökumenische Lernprozesse sind aus

erzieherischer wie gesellschaftlicher Sicht notwendig und dienen letztlich dem «Leben lernen» im weitesten Sinn.

Aus römisch-katholischer Perspektive stellt **Nicola Ottiger** wichtige Meilensteine zu Ökumene und Bildung dar. Der Fokus des Beitrags liegt dabei auf der Frage nach ökumenischem Lernen in der Deutschschweiz, reicht aber darüber hinaus. Ungenutzte Chancen für ökumenisches Lernen fordern auf verschiedenen Ebenen, kirchlich wie theologisch, heraus. Die Autorin zeigt auf, dass und wie Kirchenleitung, wissenschaftliche Theologie, Religionspädagogik sowie die kirchliche Basisarbeit in der Verantwortung stehen für ökumenische Bildungsprozesse.

2.2 Ökumenisch lernen – historischer Rückblick

In seinem bildungshistorischen Beitrag zeigt **Kuno Schmid** innerhalb der schwer überschaubaren kantonalen Vielfalt der religionsbezogenen Bildung in der Schweiz Entwicklungslinien des staatlich und des kirchlich verantworteten Religionsunterrichts anhand von exemplarischen Fachprofilen und Lehrmitteln auf. Dabei zeichnet er den Weg vom Fach «Biblische Geschichte» bis zum heutigen bekenntnisunabhängigen Fach «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» (ERG) in der Volksschule nach und dokumentiert, wie sich insbesondere in Kantonen, die nicht von einer Konfession dominiert wurden, als Ergänzung ökumenische Unterrichtsformen etablierten.

2.3 Ökumenisch lernen: religionspädagogische Reflexionen

Als Kenner des Diskurses über konfessionell-kooperativen Religionsunterricht in Deutschland verweist **Jan Woppowa** in einem Rückblick auf dortige Entwicklungen auf normativer, organisatorischer, konzeptioneller und empirischer Ebene. Im Anschluss an diese Erfolgsgeschichte analysiert er Barrieren und formuliert Desiderate, die für ökumenisches Lernen relevant sind. Als religionsdidaktische Potenziale und Perspektiven zeigt er vier Leitlinien auf: konfessionelle Perspektivenverschränkung ermöglichen, konfessionelle Heterogenität als bildsame Vielfalt begreifen, ökumenische Differenzsensibilität pflegen und christlichen Religionsunterricht als Erprobungs- und Bewährungsfeld entwickeln.

Eva Ebel und **Christian Höger** antworten auf den Beitrag von Jan Woppowa, indem sie entlang des Drei-Säulen-Modells für religionsbezogene Bildung in der Schweiz prüfen, inwiefern die Konzepte und Umsetzungen des schulischen konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts in Deutschland für die drei unterschiedlichen Formen religionsbezogenen Unterrichts in der

Deutschschweiz Impulse geben können oder sogar übertragbar sind: für das Fach ERG, den kirchlichen Religionsunterricht und die Katechese bzw. konfessionelle Bildung.

2.4 Mehr Ökumene wagen: kirchliche und kirchenpolitische Stellungnahmen

An der Tagung haben eine Vertreterin und zwei Vertreter der drei Schweizer Landeskirchen teilgenommen und sich auf dem Schlusspodium aus kirchlicher und kirchenpolitischer Sicht zur Ökumene und zur jeweiligen Bereitschaft geäußert, Verantwortung für ökumenische Bildung zu übernehmen.

Eine Bestandsaufnahme und einen Ausblick in die Zukunft der Ökumene und des ökumenischen Lernens aus evangelisch-reformierter Sicht steuert **Evelyn Borer** bei. Grundlage dafür sind sowohl ihre persönlichen Erfahrungen in einem konfessionell vielfältigen Kanton, in dem ökumenische Zusammenarbeit in vielen Bereichen selbstverständlich ist, als auch ihre kirchenpolitischen Erfahrungen auf allen Ebenen (Kirchgemeinde, Kantonalkirche, Evangelische Kirche Schweiz).

Aus Sicht der christkatholischen Kirche benennt **Adrian Suter** Bedeutung, Anforderungen und Chancen einer ökumenischen Zusammenarbeit im Bildungsbereich. Dies vor dem Hintergrund, dass sich für diese kleine Kirche sowohl die Rahmenbedingungen für konfessionellen Unterricht als auch die kirchliche Situation insgesamt anders darstellen als für die evangelisch-reformierte und die römisch-katholische Kirche. Angesichts der Herausforderungen einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft, vor welchen alle Kirchen stehen, betont der Autor die Notwendigkeit ökumenischer Bildung sowie einer ökumenischen Differenzierungskompetenz als deren wesentliches Mittel.

Für **Abt Urban Federer OSB** lässt sich mit Blick auf die Frage, wie es mit der Ökumene weitergehen kann, von Niklaus von Flüe (1417–1487) lernen, dem unter dem Namen Bruder Klaus bekannten Schweizer Politiker, späteren Eremiten und Heiligen «an der Schnittstelle der Konfessionen». Die Worte von Bruder Klaus sowie der Ort seiner Verehrung, die Ranft-Schlucht in Flüeli (Kanton Obwalden), evozieren Themen, die heute so aktuell sind wie damals: Gottsuche, Gerechtigkeit, Friede und in der Einfachheit die Einheit lernen. Der Autor deutet die Botschaft von Bruder Klaus als prophetische Chance für die Kirchen, von Selbstreferenzialität zu lassen und sich gegenseitig als Gottsuchende auf dem Weg der Einheit zu erkennen und danach zu handeln.

3 Teil B: Wissenschaftliche Reflexionen zum ökumenischen Lernen

Die wissenschaftlichen Beiträge aus systematisch-theologischer oder religionspädagogischer Sicht reflektieren anhand unterschiedlicher Fragestellungen die aktuelle Situation hinsichtlich ökumenischen Lernens in Deutschland und der Schweiz. Sie liefern Denkanstöße und Antworten auf zentrale Fragen, die sich während und nach der Tagung ergeben haben.

Günter Nagel stellt seine aktuellen Überlegungen für das neue Schulfach «Christlicher Religionsunterricht» (CRU) in Niedersachsen vor, wozu er die dortigen Entwicklungslinien skizziert und Schwächen des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts ausmacht. Er plädiert pointiert für einen Abschied vom binnenchristlichen Paradigma und eine kulturhermeneutische Zugangsweise und Lehrplanentwicklung, deren Matrix er in drei Kompetenzfeldern ausbuchstabiert: 1. Ausbildung einer «Weltanschauung» und eines Modells sozialer Interaktion, Kontrasterfahrungen und Herausforderungen des Lebens, 2. Erschließung von religiösen Prägungen der europäischen Kultur, 3. Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Moderne.

Martin Hailer schlägt in seinem Beitrag vor, Wilhelm von Humboldts Bildungsideal, das auf Wechselwirkung der Person mit der Welt beruht, theologisch im Sinne eines «ökumenischen Bildungsimperativs» weiterzudenken. Aus evangelischer Sicht beschreibt er ökumenische Bildungsziele und Hermeneutiken, darunter die theologischen Modelle der Anerkennung wie des Gabentausches: Sie versprechen echten Mehrwert für die ökumenische Verständigung. Im Sinne religionspädagogischer Theoriebildung wären die derzeit in Deutschland diskutierten Modelle (konfessionell-kooperativer Religionsunterricht KoKoRU sowie Christlicher Religionsunterricht CRU) auf ihre Dialogizität zu prüfen und weiterzudenken.

Die kritische Analyse von Macht und die Herausstellung von deren Bedeutung als produktiver Ressource für ökumenische Bildungsprozesse gekoppelt mit Achtsamkeit ist das Thema von **Jasmine Suhners** Beitrag. Sie gelangt so zu einem neuen Konzept der (M)Achtsamkeit. Dieses wird auf die Ökumene bezogen – zunächst im historischen Rückblick, dann in nach vorne gerichteten Impulsen, die von einem (m)achtsamen ökumenischen Lernen ausgehen können.

Eine klärende konzeptuelle Einordnung der Dimension «ökumenisches Lernen» gibt **Sabine Pemsel-Maier**, indem sie zunächst auf das Problem einer fehlenden Konturierung dieses Begriffs aufmerksam macht, dann seine Merkmale ausführt und ihn von anderen Lernformen abgrenzt. Sie profiliert «ökumenisches Lernen» als Dachbegriff und Zentraldimension unterschiedlicher Lernprozesse wie interkonfessionelles und interreligiöses Lernen sowie einer

Bildung für nachhaltige Entwicklung sowohl im Religionsunterricht als auch in der Gemeinde.

4 Teil C: Praxiserfahrungen ökumenischer Lernfelder

In drei Aufsätzen werden Praxiserfahrungen und Reflexionen vorgestellt, die die Thematik des Buches konkretisieren und zum Weiterdenken und -arbeiten in unterschiedlichen Bereichen anregen. Die Autoren wurden im Nachgang der Tagung angefragt, um ihren Erfahrungsschatz und ihre Expertise durch diese Veröffentlichung zugänglich zu machen.

Christian Cebulj und **Robert Naefgen** reflektieren als römisch-katholisches und evangelisch-reformiertes Autorenteam ihre kirchenraumpädagogischen Praxiserfahrungen mit römisch-katholischen Theologiestudierenden in der evangelisch-reformierten Martinskirche von Chur. Dabei werden Kirchenräume als ökumenische Lernorte transparent gemacht, Ansätze und Prinzipien der Kirchenraumpädagogik in Erinnerung gerufen und drei konkrete Praxisbeispiele mit ökumenischen Lerngegenständen (Bibel, Taufstein, Kanzel) vor Augen geführt. Dies gipfelt in generellen Perspektiven für eine ökumenische Religionsdidaktik.

Hanspeter Lichtin berichtet vom ökumenischen Ausbildungsverbund OekModula, in welchem sieben (Kantonal-)Kirchen gemeinsam die Ausbildung von Katechetinnen und Katecheten verantworten. Werdegang des Ausbildungsverbundes, mehrjährige Erfahrungen wie auch eine kritische Zwischenbilanz zeigen, wie aus einer gleichzeitig ideellen wie pragmatischen Übereinkunft ein ökumenisches Pionierprojekt wurde, das ökumenisches Lernen in vielfältiger Weise möglich macht, nachhaltig ist und weiteres Entwicklungspotenzial beinhaltet.

Walter Lüssi gibt in seinem von persönlichen Erfahrungen gerahmten Beitrag einen Einblick in einen wichtigen Bereich der non-formalen ökumenischen Bildung: die Entstehung und Praxis von evangelisch-reformierten und römisch-katholischen Bildungshäusern in der Schweiz. Diesen war und ist eine ökumenische Zusammenarbeit und Perspektive beim Aufgreifen von relevanten Themen für Kirche und Gesellschaft sowohl in ihrer Blütezeit als auch beim Ringen um Fortbestand und zukünftige Relevanz stets ein zentrales Anliegen. In ihrem ökumenischen Denken, Handeln und Vernetzen und damit in ihrem Verständnis von weltweiter Ökumene waren und sind sie den offiziellen kirchlichen Beschlüssen weit voraus.

Die Herausgebenden danken allen herzlich, die zum Gelingen dieser Publikation beigetragen haben. Die Zusammenarbeit mit dem Religionspädagogischen

Institut RPI der Theologischen Fakultät der Universität Luzern in Fragen religiöser Bildung war und ist stets konstruktiv und zielführend. Ein besonderer Dank gilt auch Programmleiterin Lisa Briner sowie Lektor Dr. Markus Zimmer vom Theologischen Verlag Zürich für ihre umsichtige Begleitung und Unterstützung des Sammelbandes.

Teil A
Tagung «Ökumenisch lernen – Ökumene lernen»

Meilensteine und neue Vielfalt in der Schweizer Ökumene

Ein Beitrag aus dem reformierten Zürcher Kontext mit weltweitem Horizont

Bettina Lichtler

Ökumene in der Schweiz wird meistens lokal erlebt und gepflegt und hat doch gleichzeitig eine weltweite Dimension, denn die konfessionelle und kulturelle Vielfalt der Kirchen ist längst in der Schweiz angekommen. Ein Beitrag zur Ökumene in der Schweiz aus reformierter Sicht ist deshalb geprägt von einem konkreten lokalen Kontext – in meinem Fall von demjenigen der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich – und gleichzeitig eingebettet in den globalen Kontext der weltweiten Kirche.¹

Ich werde deshalb im Folgenden zunächst einige Ereignisse, Projekte und Dokumente erwähnen, die auf dem ökumenischen Weg der reformierten Kirche in den letzten Jahrzehnten prägend waren – einige davon lokal bzw. kantonal in Zürich, einige auf internationaler Ebene.

Dann möchte ich ausgehend von meinem praktischen Erleben der Kirchenlandschaft in der Schweiz verbunden mit einigen biblisch-theologischen Überlegungen eine Art Standortbestimmung der Ökumene vornehmen und einen Ausblick wagen, inwiefern Bildung der aktuellen Situation der Ökumene in der Schweiz Rechnung tragen könnte.

1 Meilensteine der Ökumene der letzten Jahrzehnte aus reformierter Sicht

1997 veröffentlichten in Zürich der damalige römisch-katholische Weibischof Peter Henrici und der reformierte Kirchenratspräsident Ruedi Reich zum Betrag einen Ökumenebrief, der weitherum grosse Beachtung fand. Dort wurde ganz zu Anfang festgehalten:

¹ Eine einheitliche Lehrmeinung zur Ökumene wird man in der reformierten Kirche (weltweit und in der Schweiz) vergeblich suchen. Zu einer reformierten Sicht auf die Ökumene in der Schweiz siehe auch die Beiträge des früheren Präsidenten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds Thomas Wipf sowie des früheren Zürcher Kirchenratspräsidenten Ruedi Reich: Wipf, Wort; Reich, Offenheit.

«Längst ist uns bewusst, dass unsere Kirchen viel mehr miteinander verbindet als trennt.»²

Weiter hiess es:

«Ökumenische Veranstaltungen und Anlässe sind im Kanton Zürich durch langjährige Praxis zur Gewohnheit und selbstverständlich geworden. Vielleicht zu selbstverständlich, so dass wir ihren Wert und ihre Bedeutung nicht mehr wirklich schätzen.»³

Und im Verlauf des Briefs wurde die Stossrichtung festgehalten:

«Wir sollten vermehrt fragen, warum wir etwas nicht gemeinsam mit unserer Schwesterkirche unternehmen. Wenn wir uns in bestimmten Dingen noch für ein getrenntes Vorgehen entscheiden, müsste das begründet werden. Kooperation ist die Norm, Alleingang die Abweichung.»⁴

So entstanden in Zürich in der Seelsorge, in diakonischen Projekten und Beratungsstellen, aber auch mit Kirchen in Bahnhof, Flughafen und Einkaufszentren immer mehr katholisch-reformierte Kooperationen. In den Schulen war eine Zeit lang auch der Religionsunterricht «konfessionell-kooperativ», aber dieses Modell wurde in Zürich ab 2007 durch das obligatorische Unterrichtsfach Religion und Kultur (später dann Religionen, Kulturen, Ethik) ersetzt.

Man kann also anhand dieser Zürcher Beispiele sagen: In der praktischen reformiert-katholischen Ökumene hat sich viel getan. Gleichzeitig wird heute allerdings deutlich, dass es die unterschiedlichen kirchlichen Strukturen immer wieder anspruchsvoll machen, diese Projekte und Initiativen gemeinsam an neue Gegebenheiten anzupassen. In der Kirchenordnung der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich ist jedenfalls festgehalten: «Das Bekenntnis zu Jesus Christus verpflichtet zur Ökumene»⁵ (Art. 12.1). Pfarramt und Kirchenpflege sind für «die Pflege und Förderung der Beziehungen in der Ökumene»⁶ verantwortlich (Art. 113.1f und 163.3).

Theologisch war in der reformiert-katholischen Ökumene der letzten Jahre besonders die Mitunterzeichnung der Erklärung zur Rechtfertigungslehre durch die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen bedeutsam. 1999 hatten der Luthe-

2 Henrici/Reich, Bettagsbrief.

3 Ebd.

4 Ebd.

5 Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich, Kirchenordnung, 3.

6 A. a. O., 41.

rische Weltbund und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen in dieser Erklärung ihre gegenseitigen Lehrverurteilungen aus der Reformationszeit aufgehoben und sie als nicht mehr kirchentrennend bezeichnet. 2017 wurde die Erklärung mit einigen Ergänzungen auch von der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen mitunterzeichnet. So hatte die oben erwähnte konkrete ökumenische Praxis nun auch ein theologisch-kirchenpolitisches Fundament.

Im Jahr 2017 wurden vielerorts 500 Jahre Reformation begangen und gefeiert; in Zürich lag der Schwerpunkt auf dem Jubiläumsjahr 2019. Im Gegensatz zu früheren Jubiläen legten die reformatorischen Kirchen dieses Mal Wert auf ökumenische, versöhnliche Gedenkfeiern und Anlässe – auch in Zürich und Bern. Der zu diesem Anlass produzierte neue Zwingli-Film wurde finanziell auch von der Katholischen Kirche im Kanton Zürich unterstützt.

Über diese bilateral reformiert-katholischen Entwicklungen hinaus wären auch noch zwei ökumenische Meilensteine der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) zu erwähnen: 2014 haben sechs Schweizer Kirchen die Erklärung von Riva San Vitale unterzeichnet und damit offiziell gegenseitig die Taufe anerkannt. Die orthodoxen Kirchen konnten zwar aus kirchenrechtlichen Gründen nicht mitunterzeichnen, bekräftigen aber im Anhang der Erklärung, dass sie hinter der «praktischen Folgerung» einer gegenseitigen Taufanerkennung stehen. Sieben Jahre später ist auch die Neuapostolische Kirche dieser Erklärung beigetreten und wurde 2022 als Vollmitglied in die Arbeitsgemeinschaft aufgenommen. Diesem Ereignis gingen intensive und lange Gespräche voraus, und die Schweizer Kirchen waren in der Ökumene mit der Neuapostolischen Kirche bahnbrechend unterwegs in Europa.

Abschliessend zu diesem Rückblick noch zwei prägende Ereignisse der innerprotestantischen Ökumene:

In der Reformationszeit hatten sich auch Reformierte und Lutheraner gegenseitig verurteilt. Trotz vieler gemeinsamer Anliegen und Überzeugungen war aufgrund einiger weniger Differenzen während fast 500 Jahren keine Amts- und Abendmahlsgemeinschaft möglich. Erst 1973 wurde diese gegenseitige Verurteilung mit der auf dem Basler Leuenberg unterzeichneten Erklärung aufgehoben, der später auch noch die evangelisch-methodistische Kirche beigetreten ist. Dies führte zur Gründung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), die 2023 ihr 50-jähriges Jubiläum feierte. Der Ansatz der «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» wurde wegweisend für viele weitere ökumenische Prozesse.

Die Ökumene mit Freikirchen wird in der Schweiz von einzelnen reformierten Gemeinden in der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) gelebt. Die SEA sowie einige einzelne Freikirchen sind Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK). Die Evangelisch-reformierte Kir-

che Schweiz (EKS) pflegt ihre Kontakte zu Freikirchen ebenfalls in diesen Gefässen. In Zürich stand als prägendes Ereignis dieser Ökumene der Begegnungstag mit den Mennoniten im Jahr 2004 im Vordergrund. Bei diesem Anlass bezeichneten die reformierte Landeskirche und der Zürcher Stadtrat die brutale Verfolgung und Tötung der Täufer in der Zeit der Reformation und danach als Unrecht und als Verrat am Evangelium und baten dafür die Nachkommen, Mennoniten und Amische, um Vergebung⁷. Die entsprechende Gedenktafel an der Limmat ist auf Stadtrundgängen in Zürich eine wichtige Station geworden.

2 Ökumene in der Schweiz heute: Was kann Bildung beitragen?

Nach diesem Rückblick auf einige Schlaglichter der ökumenischen Entwicklung aus reformierter Sicht richte ich im Folgenden den Fokus auf unsere aktuelle Situation und in die Zukunft, und zwar zunächst anhand eines Bildes⁸:



Abb. 1: He Qi/Tuji-
Wandteppich, China:
Die Fusswaschung,
Foto: Christian Weber

⁷ Vgl. dazu Baumann, *Erbe*.

⁸ Weber, *Kulturen*, 207.

Es zeigt zwei Menschen, wahrscheinlich zwei Männer, einander gegenüber. Der eine kniet; der andere sitzt auf einem Schemel. Beide haben ihre Köpfe tief geneigt. Der kniende Mann links hat ein Tuch in der rechten Hand; der sitzende Mann rechts macht mit seiner rechten Hand eine abwehrende Geste; an seiner Hüfte ist ein grosser Schlüssel befestigt. Hinter den beiden ist es dunkel; ein paar Sterne und eine Kerze bringen Licht in die Dunkelheit. Eine intensive Begegnung.

Das Bild ist eine Darstellung der Fusswaschung des Petrus durch Jesus, wie sie in Joh 13,1–20 erzählt wird. Wenn man die Geschichte und die Ikonografie kennt, versteht man vieles, was dargestellt ist: Jesus kniet links, mit dem Tuch in der Hand, um die Füsse des Petrus zu trocknen. Mit dieser dienenden Haltung will er Petrus ein Beispiel geben. Petrus sitzt rechts, mit dem grossen Schlüssel und abwehrender Geste: «Niemals sollst du mir die Füsse waschen!» Die Dunkelheit nimmt die dunklen Zeiten voraus, die beiden bevorstehen: Jesu Weg ans Kreuz, in den Tod. Petrus' Erfahrung, dass er Jesus verleugnen wird, weil seine Ängste grösser sein werden als sein Vertrauen.

Diese Darstellung ist ein Wandteppich aus China, gewoben von Frauen, die zu einer nationalen Minderheit in China gehören; ein Teppich, in den der Kontext von Minderheit und Verfolgung von Menschen eingewoben ist, die heute in China als Christinnen und Christen leben und Kirche sind.

Aber was hat dieser chinesische Wandteppich mit der Darstellung der Fusswaschung mit unserer Fragestellung zu tun? Wo stehen wir heute in der Ökumene in der Schweiz und was trägt Bildung zur ökumenischen Entwicklung bei? Ich sehe dazu insbesondere drei Aspekte:

1. Die ökumenische Landschaft der Schweiz ist über die evangelisch-reformierte, römisch-katholische und christkatholische Kirche hinaus bunt und vielfältig geworden wie dieser Teppich aus China: konfessionell vielfältig mit zahlreichen orthodoxen Kirchen, Pfingstkirchen, Freikirchen; interkulturell vielfältig mit Migrationskirchen, internationalen Gemeinden und katholischen fremdsprachigen Missionen bzw. Gemeinden.

Die Mitgliederzahlen in dieser Vielfalt verändern sich stark – Reformierte und Katholiken bilden auch gemeinsam nicht mehr überall die Mehrheit der Bevölkerung; pfingstlich geprägte Migrationskirchen wachsen. Ein Blick auf das globale Christentum zeigt: Pfingstkirchen umfassen weltweit bald die Mehrheit der Christinnen und Christen.

Unser ökumenischer Kontext in der Schweiz hat sich verändert. Der gesellschaftliche Umgang mit Minderheiten hat sich verändert. Die weltweite Kirche lebt längst hier mitten unter uns. Ökumenisches Lernen muss heute deshalb auch interkulturelles, kultursensibles, kontextbewusstes Lernen sein. Es ist für

mich schwer zu verstehen, weshalb sich diese Erkenntnis bisher so wenig in der reformierten theologischen Ausbildung in der Schweiz niederschlägt.⁹

2. Wenn wir in der Schweiz etwas zur Ökumene beitragen wollen, müssen Kirchen sich vermehrt auch mit ihrer eigenen Identität und Perspektive auseinandersetzen. Manchmal geschieht das gerade in der Begegnung mit Fremdem.

Die Darstellung auf diesem Teppich ist für uns fremd. Wenn wir sie verstehen wollen, brauchen wir Grundkenntnisse über biblische Geschichten, in ikonischer Symbolik. Idealerweise fragen wir auch nach dem Kontext derjenigen, die die biblische Szene so dargestellt haben. Wir müssen etwas wissen oder erklärt bekommen, damit das Bild anfangen kann zu sprechen. Es erzählt eine biblische Geschichte und zugleich die Geschichte der Weberinnen dieses Teppichs. Wenn wir uns darauf einlassen, herausfordern lassen, dann kann es gerade das Fremdartige der Darstellung sein, das uns reizt, uns mit der biblischen Geschichte auseinanderzusetzen.

Es ist nicht mehr selbstverständlich, dass Schweizer Christinnen und Christen die biblischen Geschichten und die Grundlagen ihres Glaubens kennen. Die Begegnung mit Fremdem, mit Gläubigen anderer Konfessionen und Kulturen kann auch eine Chance im ökumenischen Lernen sein, sich mit dem eigenen Glauben auseinanderzusetzen, neue Perspektiven zu gewinnen und Eigenes neu zu entdecken¹⁰.

3. Ökumene braucht persönliche Begegnung und die persönliche Einstellung, sich aufeinander einzulassen: Die Fusswaschung kann dabei als «Schlüssel-Erlebnis» verstanden werden. In der hier dargestellten Szene findet eine intensive, herausfordernde Begegnung statt. Es gibt Missverständnisse, Abwehr von Seiten des Petrus. Jesus versucht zu erklären, warum er das tut. Er sagt zu Petrus, wenn er sich nicht dienen lässt und sich nicht an Jesus hier ein Vorbild nimmt, kann er nicht teilhaben an ihm. Was heisst das? Petrus hat an der Hüfte einen grossen Schlüssel, der darauf hinweist, dass Jesus ihm die Macht zu binden und zu lösen zugesprochen hat. Petrus kann im Namen Jesu Sünden vergeben, die Beziehung zu Gott als wiederhergestellt verkünden, das Himmelreich öffnen. Dafür steht der Schlüssel. Aber er kann das nur tun, wenn er anderen dient, wenn er die Begegnung sucht und dabei die anderen wichtiger nimmt als sich selbst. Dafür steht die Fusswaschung.

9 Positiv hervorzuheben ist unter anderem der CAS-Studiengang *Interkulturelle Theologie und Migration* an der Universität Basel, der Interessierten aus verschiedenen Kirchen offensteht.

10 Dazu sei auch das Buch empfohlen, dem ich die Darstellung der Fusswaschung auf dem chinesischen Wandteppich entnommen habe: Weber, Kulturen.

Ökumenische Begegnungen sind häufig eine Herausforderung. Es löst Abwehr in mir aus, mit Christinnen und Christen zu sprechen, die aus ihrem Glauben heraus begründen, warum ich als Frau eigentlich nicht ordinierte Pfarrerin sein dürfte und warum Menschen mit bestimmten sexuellen Prägungen und Ausrichtungen ihre Beziehungen angeblich nicht in Liebe, sondern nur in Sünde leben könnten. Ich halte durchaus daran fest, dass ich in diesen Fragen wie Petrus *einen* Schlüssel zum Verständnis von Sünde und Gottesbeziehung habe, den ich nicht einfach gänzlich hergeben werde. Aber ich möchte doch versuchen, mich auf die Menschen hinter diesen Überzeugungen einzulassen, ihnen zuzuhören, ansatzweise zu verstehen: Welcher Kontext, welche Kultur, welche Lebensgeschichte prägen sie und ihre Glaubensüberzeugungen? Mein Respekt für ihre Lebensgeschichten kann da zum ökumenischen Schlüssel-erlebnis werden, zumindest ihre Anliegen und Befürchtungen zu verstehen.

Ökumenische Begegnungen respektieren und diskutieren Unterschiede, Prägungen und Kontexte. Gleichzeitig haben sie im Blick, dass es nicht nur Trennendes, sondern auch Gemeinsames gibt und dass es nicht immer hilfreich ist, sich beim Trennenden festzubeissen.

Ökumenische Begegnungen können sich auch auf das Gemeinsame jenseits des Trennenden konzentrieren, auf die von Jesus Christus vorgegebene Einheit über aller Verschiedenheit. Für diese Haltung gibt es Ausdrucksformen im Feiern und im Ringen um gemeinsame Positionen, die ich bei der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe 2023 eindrücklich erleben durfte. Ich würde mir wünschen, dass wir davon im ökumenischen Lernen in der Schweiz (wieder) etwas abschauen können. Wir stünden damit auch aus reformierter Sicht in guter Tradition – lokal bis weltweit, vom Zürcher Ökumenebrief über die Leuenberger Konkordie bis zur Erklärung zur Rechtfertigungslehre.

Ich fasse zusammen, mit Blick auf den Bildteppich aus China:

Ökumenisches Lernen heute braucht Begegnung mit anderen. Persönliche Begegnung. Andere Kirchen und andere Menschen persönlich kennenlernen, wobei der Glaube erfahrbar wird. Begegnungen in der dienenden Offenheit für Fremdes, aber auch mit einem Schlüssel eigener Glaubensüberzeugungen, die wir in die Begegnung einbringen.

Ökumenisches Lernen heute braucht deshalb auch Wissen und Bewusstsein – Wissen über andere Konfessionen und Kulturen und ein Bewusstsein der eigenen Konfession und des persönlichen und kulturellen Erfahrungskontextes.

Ökumenisches Lernen in echter Wahrnehmung der Vielfalt an Kirchen in der Schweiz kann gerade heute die Chance sein, über die Begegnung mit Fremdem das Eigene neu zu entdecken und bewusst zu machen.